

# Ostmecklenburgische Heimat



Halbmonatsschrift für ostmecklenburgische Heimatwerte, Landeskunde und Unterhaltung

Erschint am 1. und 3. Sonntag jedes Monats. — Bezugspreis monatlich 30 Pf., zuzüglich Postgebühren; für die Abonnenten der „Letzerow Nachrichten“ gratis. — Verlagsort Letzerow. — Druck und Verlag von Hermann Deder, Letzerow, Malchiner Straße 15, Fernruf 367. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Barnewitz, Bützow

Jahrg. 7

Ceterow, 2. September 1934

Nr. 17

## Dargun in den Jahren 1806 und 1807.

(Während der ersten Franzosenzeit.)

Der tragische Ausfall der Doppelschlachten bei Jena und Auerstädt, welcher über Preußen so viele Leiden brachte und es in kurzer Zeit der napoleonischen Herrschaft unterwarf, mußte es bewirken, daß auch unser Vaterland nach langer, glücklicher Friedenszeit von einem Feinde heimgesucht wurde, der es mit so zahlreichen Heeren überflutete, wie kein anderer in den vorausgegangenen Jahrhunderten. Was Mecklenburg in jener Zeit gelitten, welche Erpressungen die feindlichen Führer sich erlaubten, mit welcher Grausamkeit teilweise die Bewohner mißhandelt wurden, darüber berichten ausführlich verschiedene Geschichtsschreiber, und der Ueberwinder selbst dokumentiert dies in dem am 9. November 1806 von Berlin aus erlassenen 29. Bulletin der großen Armee. Es hat aber jede Stadt eine Spezialgeschichte dieser Zeit, und diese von Dargun zu zeichnen, soll hier versucht werden.

Nachdem der Fürst von Hohenlohe sich mit seinem ganzen Korps bei Prenzlau hatte ergeben müssen, führte der General Blicher, der die wenigstens vierfache Uebermacht der vereinigten Truppen des Großherzogs von Berg, der ihn von der Ober ab schnitt, und des Fürsten Ponte-Corvo, der ihm Rücken und Seite bedrohte, glücklicherweise bekämpfen nicht hoffen durfte, den Entschluß, in das Mecklenburgische auszuweichen. Er wollte hier alle noch erreichbaren, preussischen Schwären an sich ziehen, dann über die Elbe gehen, um sich dem Feinde in den Rücken zu werfen und die Festungen Magdeburg und Hameln zu entsetzen, oder nach Umständen ein Treffen zu wagen; in jedem Falle hoffte er aber den Anbruch der französischen Truppen gegen die Ober zu mindern und aufzushalten.

Blichers erste Absicht wurde sogleich erreicht. Schon am 30. Oktober 1806 stieß er auf den preussischen General von Bünning bei Strelitz, und brachte sein Heer durch die Vereinigung mit demselben auf 20.000 Mann. Mit diesem Aufschub erhielt er aber auch einen neuen Verlöser, den Marschall Soult, so daß die Gesamtmasse der 3 ihm umgebenden, französischen Heere (Murat, Bernadotte, Soult) jetzt 80.000 Mann betrug. Diese feindlichen Heereshaufen trieben ihn durch Mecklenburg bis Lübeck, wo er nach tapferer Gegenwehr kapitulieren mußte. —

In den ersten Tagen des November 1806 erreichten die Franzosen Dargun. Es war das Kavallerie-Korps des Großherzogs von Berg, (Murat), meistens Kürassiere, wohl an 10.000 Mann, denen der gewaltige Harnisch und der Helm mit dem lang herabhängenden, schwarzen Hofschild ein grimmiges, die Einwohner mit Furcht und Schrecken erfüllendes Aussehen gab. Kurz vor ihnen war eine Abteilung preussischer Infanterie, einige 100 Mann stark, eingerückt, die auf dem Klosterdamm Halt gemacht hatte, um sich von den Anstrengungen des letzten beschwerlichen Eilmarsches zu erholen, und einige Nahrungsmittel, die diesen armen, aberlistigen Kriegern aus Mitleid von den Einwohnern gebracht wurden, zu sich zu nehmen. Da erscholl der Ruf: die Franzosen kommen! und wirklich war die Demminer Landstube, soweit das Auge reichen konnte, mit Reitercharren bedeckt. Die Preußen, so schwach an Zahl und physischer Kraft, um sich mit solchen Feinden messen zu können, versuchten den Kampf nicht, sondern warfen ihre Bewehrung und Säbel in den Klostersee, und ergaben sich der ersten Kürassier-Abteilung. Die Feinde bewegten sich nun in ihren langen Reihen vorwärts auf Keufalen und Malchin. In der Mitte des Zuges ritt ihr Führer, der glänzende Murat, mit seinem Stabe. Er trug, wie gewöhnlich, seinen stolzbaren Pelz und unter demselben eine grüne, mit Gold gestickte Uniform, große goldene Epauletten, lange Reiterstiefel und einen breitedigen Hut mit langen Schwanzfedern. Vor der jetzigen Negritator-Wohnung ließ er Halt machen, und ritt mit seinem Stabe dem Großherzoglichen Schlosse zu. Die damaligen Beamten, der Landdrost v. Holfstein und Amtmann Steinführer, gingen ihm entgegen, und erbaten sich zum Schutze des Schlosses eine Saugegarde, welche Murat ihnen auch bewilligte. Er bewies sich überhaupt sehr freundlich, unterließ sich wohl  $\frac{1}{4}$  Stunde mit ihnen und ritt dann weiter. Vor seinem Aufbruch stieg er ab, ließ durch einen seiner Adjutanten einen Schutzbefehl ansetzen, unterzeichnete ihn eigenhändig, und ließ ihn zweien seiner Kürassiere ausshändigen, die dann vor dem zum Schlosse führenden, gelben Thore Posto faßen, das Tor verschlossen und durch eine Kette versperrten, und dann jeden sich nahenden Flücht-

derer durch Vorzeigung dieses Befehles sofort verschweuerten. Diese beiden Kürassiere blieben wohl ein Jahr hindurch in Dargun liegen.

Die Zeit ihres Durchrittes benutzten die Kürassiere des Großherzogs von Berg, den Hieften systematisch auszuplündern. Obgleich bei der Nachricht von dem Annarsche der Franzosen das Großherzogliche Amt sofort Tafeln mit der Aufschrift „Pays neutre“ (neutrales Land) hatte fertigstellen und durch den Landreiter an der Grenze aufstecken lassen, wehrte man durch diese Vorichtsmaßregel die Plünderung nicht ab. Ja, man fand die Tafeln späterhin heruntergeschlagen und voller Säbelhiebe. Besonders arg haßten die Franzosen den Kaufleute, namentlich beim Kaufmann Dolberg, der in dem Meutier Ziem'schen Hause am Klostersee wohnte. Sie leerten den ganzen Laden und zerstückelten dann die Warenbehälter. Ungemein gierig waren sie auf die geistigen Getränke, und dessen ungeachtet liebten sie dieselben, wenn sie deren im Uebermaß genossen, in den Sand laufen. Wer sich der Plünderung widersetzen und Geld oder Silberzeug nicht sofort hergeben wollte, erhielt Hiebe mit dem Pallasch. Der Vater des noch lebenden Schiffermeisters Philipp Wolff, welcher derselbe Ortsvorsteher war, begriff die Forderungen nicht, welche eine Anzahl Franzosen an ihn als den Maire des Ortes nach ihrer Auffassung, stellten. Sie hieben scharf auf ihn ein, und nur der Gewandtheit, mit der er in sein Haus sprang, verdankte er sein Leben. Er hörte noch, wie ihre Degenklingen in den Thürpfosten fausten, und bis vor einem Jahre, wo das alte Haus noch stand, zeigte der Sohn mit Entsetzen jedem Neugierigen die gewaltigen Säbelhiebe auf dem Pfosten. Auf dem Schloßplatz hielten eine Menge Bauern mit ihren Fuhrwerken, welche zum Transport der Franzosen requiriert waren; die Muraschen Kürassiere nahmen ihnen ohne Weiteres die Pferde weg, oder veranfaßten sie auch mit ihnen zu Schanden gerittenen Rappen.

Drei Tage nach dem Abzug dieser Blutsauger rückte ein Chasseur-Regiment in Dargun ein, die Nacht des Muraschen Kavallerie-Korps. Dasselbe nahm hier sein Quartier und begann die Plünderung von neuem, indem es das nach ihm, was das Hauptheer übrig gelassen.

Als die Franzosen nach der Lübecker Schlacht ihren Rückmarsch durch Mecklenburg nahmen, wurde Dargun täglich von Feinden besetzt, die zuweilen Tage lang hier Ruhe hielten. Es waren dies meistens Infanterie-Regimenter und bedeutende Artilleriemassen, welche letztere oft den ganzen Schloßhof mit Kanonen bespant hatten. Der jedesmalige kommandierende General nahm sein Quartier im Schlosse, die Obersten wurden bei den Beamten untergebracht.

Nach Ueberwindung der preussischen Heeresabteilung gab es für die Franzosen in Mecklenburg keinen Feind mehr; sie wandten daher ihre Streitkräfte gegen die Bundesgenossen Preussens, die Schweden. Letztere waren in Pommern aufgetreten, trotzten auf das stark besetzte Stralsund und dessen Besatzung von 10 000 Mann und behaupteten sich gegen den Marschall Morier. Die Folge davon war, daß Mecklenburg von neuen französischen Armeekorps überflutet wurde, die für die Fortsetzung des Krieges in Pommern, besonders für die Belagerung Stralsunds, bestimmt waren. Wie bedeutend der Zuzug der französischen Truppen gewesen sein muß, erhellt schon daraus, daß für die Zeit des Krieges mit den Schweden 14 französische Generale mit ihrem Stabe nacheinander ihr Quartier im Großherzoglichen Schlosse in Dargun hatten. Das arme Volk wurde durch diese unglücklichen Ereignisse bis auf den letzten Tropfen Herzblut ausgelesen.

Man staunt, wenn man aus der Uebersicht der Natural-Requisitionen für das feindliche Heer entnimmt, daß aus

Mecklenburg vom Januar bis Juli 1807 allein nach Demmin u. a.

20 000 Zentner Weizen und Roggen,  
18 000 Zentner Sen,  
12 000 Zentner Stroh,  
8 000 Zentner Kaser,  
600 000 Pfund Rindfleisch,  
75 000 Binten Branntwein

geliefert wurden. Natürlich hatte das Amt Dargun, als dem Kriegsschauplatz am nächsten gelegen, hierbei einen sehr schweren Stand.

Die Franzosen versetzten alsbald darauf, daß Dargun ein sicherer und passender Ort für ihre Verwundeten von Stralsund sein müsse, und daß das geräumige Schloß sich zu einem Hospital einrichten lasse. Sie sandten daher eine Kommission von Offizieren dahin, die sich das Schloß darauf ansehen und die gleich die nötigen Einrichtungen treffen sollte. Bei dieser Gelegenheit fielen der Kommission die herrlichen Gobelins in den Gemächern des Schloßes auf, und sie deuteten dem damaligen Feuerwärtter Schofnacht sofort an, daß dieselben heruntergenommen und nach Paris gefandt werden sollten. Schofnacht aber nimmt dieselben sofort nach ihrer Abreise ab, läßt sie durch seine Kinder in seine Wohnung tragen, und hier läßt er seinen Sohn, den jetzt noch lebenden Feuerwärtter Schofnacht, mittels eines Meißels in einen in einer Mauer befindlichen, ihm wohlbekannten, hohlen Raum hinunter, langt ihm die Tapeten zu, läßt sie dort aufhäufen, und verschließt dann die Oeffnung des Raumes. Am andern Tage kommt die für die Abholung der Gobelins bestimmte französische Abtheilung und findet sie natürlich nicht mehr.

Das französische Kommando fordert den Feuerwärtter Schofnacht vor, nimmt ihn in ein peinliches Verhör, und verlangt auf alle Weise den Nachweis der Tapeten und droht ihm endlich mit der Todesstrafe durch Erschießen; allein Schofnacht, der in den oberen Räumen schlauer Weise einige Fensterscheiben eingedrückt hat, beruft sich auf diesen Umstand, behauptet den Verbleib der Gobelins nicht zu wissen, indem er annehmen müsse, daß sie ihm gestohlen seien. Die Franzosen durchsuchten das ganze Gebäude, kein Ort wird verschont, alles mit Hieften durchstöcht, sogar Fußböden werden aufgenommen; allein sie finden die Tapeten nicht. Zwei neue mit Schofnacht angestellte, noch schärfere Verhöre bleiben ebenfalls ohne Erfolg — die herrlichen Gobelins sind gerettet!

Die abgeandete Kommission mußte sich in ihrem Berichte für die Verwendung des Darguner Schloßes zu einem Spital sehr dringend ausgesprochen haben, denn alsbald wurde der Befehl erteilt, dasselbe in ein solches umzuschaffen. Alle Räume im ganzen Gebäude wurden in Krankenzublen verwandelt und lagen alsbald, die Stiche nicht ausgenommen, voller Blesterten, deren Zahl sich im Sommer zuweilen auf 1500 Mann belief. Für diese mußte der Pommerse Kreis die Betten und Matratzen liefern. Die meisten dieser Soldaten waren schwer verwundet, ein Opfer der ausgezeichneten schwedischen Artillerie, welche Gardell, der sich täglich neue Lorbeeren pflüchte, so meisterhaft herangebildet hatte. Die Folge war, daß die Sichel des Todes in den Krankenzublen schrecklich mächtig und fast keine Nacht verging, in der nicht einige Verwundete starben. Gleich nach erfolgtem Tode brachte man die Leichen in den damals hinter dem Schlosse gelegenen Gisteller, von wo sie dann wenn eine Quantität beisammen war, nach dem Tiergarten gefahren und hier nach, nachdem sie mit Kalk bestreuet, begraben wurden. Nach heute bezeichnet man hier die Gegend mit dem Namen: „Franzosenkirchhof“. Gestorben und im Tiergarten begraben sind über 600 Mann. Nur zwei hohe Stabsoffiziere wurden mit allen militärischen Ehren auf dem alten Darguner Kirchhof bei der Pfarrkirche bestattet. Bei dem Hospitale fungierten 7

verschiedene graduirte, französische Feldärzte, die ihr Bureau in der jetzigen Amisstraße hatten, während in der Wohnung des Gensdarmen Cti die Apotheke sich befand. Die Namen der Hauptärzte sind:

Le Barz, Directeur de l'hôpital, Bertraut, chirurgien major, Grafenaus, officier de santé.

Straßfund, das so belagerte, jene Stadt, die einem Walstein widerstanden hatte, der sie nehmen wollte und wenn sie auch mit Ketten an den Himmel geschlossen wäre, rechtfertigte jetzt nicht den alten Kriegsrühm. Die Schweden verteidigten sie, in deren Thor ihr großer Karl einmal geschlafen, mit wahren Heldennut. Der Marschall Mortier wurde abberufen und Brune übernahm den Oberbefehl. Neue französische Truppenkorps zeigten sich auf dem Kriegsschauplatz. Alle glücklichen Ausfälle der Schweden vermochten auf die Dauer nichts gegen die Uebermacht des Feindes, Straßfund gelangte am 2. August 1807 in den Besitz der Franzosen. In den ersten Tagen des April war der Kampf um die Festung am heißesten. Man hörte 3 Tage ununterbrochen den Kanonendonner hier in unserm Floden. Am 4. April kamen Nachrichten von einem durch die Schweden erfochtenen Siege nach Dargun. Der hier kommandierende französische Oberst Loville ließ daher seine Leute unter die Gewehre treten, alle Reconbaléscenten wurden bewaffnet und erhielten Munition. Die ganze Nacht hindurch waren die Franzosen auf den Weinen; allein die Schweden kamen nicht. Am folgenden Morgen blieb ebenfalls alles ruhig. Die Franzosen fiakten Posto beim gelben Thor und trafen alle Anstalten, das Schloß hartnäckig zu verteidigen. In dieser Stellung verharrten sie einige Stunden; dann plötzlich brachen sie auf und retirirten in Eilmärschen nach Neufalen. Um 10 Ubr kam ein schwedischer Husar in gestrecktem Galopp über den Klosterdamm dem Schlosse zugesprengt. In der einen Hand hielt er den Säbel, in der andern das Pistol. Vor der Amisstraße hielt er an, die dort versammelten 7 französischen Feldärzte traten heraus und ergaben sich ihm. Ungefähr eine halbe Stunde später rückte eine Schwadron Wänerischer Husaren unter dem Befehle des Rittmeisters von Geyer ein. Es stellte sich jetzt heraus, daß der zuerst angekommene Husar heimlich von der Haupttruppe in Lebin abgesprengt und weil diese seine derwegene Handlungsweise gegen alle Subordination war, erhielt er sofort auf dem Schloßplatz auf Befehl des Rittmeisters von einem

Unteroffizier eine Anzahl Stiebe mit der flachen Klinge. Nachmittags gelangte ein Bataillon schwedischer Fußjäger in Dargun an. Die Husaren verfolgten die Franzosen sofort und machten sie zwischen Neufalen und Malchin zu Kriegsgefangenen. Hier in Dargun machten sie außerdem große Beute. Es waren Tags zuvor von Hamburg 300 Tonnen Reis angekommen, die für das französische Belagerungskorps bestimmt, nach Demmin transportiert werden sollten. Zu dem Transpore waren die Dörgeliner, Uposier und Satower Bauern requiriert, die eben ihre Wagen damit besuden, als die Schweden einrückten. Einige benutzten diesen glücklichen Moment und fuhren statt nach Demmin mit der vollen Ladung nach Hause, andere aber von panischem Schred ergriffen stießen die Fracht ab und kehrten mit dem leeren Wagen heim. Die Schweden lagen ungefähr 14 Tage in Dargun, dann erhielten sie plötzlich Nachricht schlüssigst nach Demmin aufzubrechen. Man erwartete am Tage die Ankunft neuer schwedischer Truppen; statt dessen aber rückte abends ein Regiment französischer Kavallerie ein, welches die abziehenden Schweden ertick, zusammengehauen oder gefangen genommen hatte. Die Wahrheit dieser Nachricht wurde dadurch dokumentiert, daß die Franzosen 200 schwedische Pferde, unter ihnen auch das des Rittmeisters von Geyer bei sich führten. Man erkundigte sich teilnehmend nach dem Schickal dieses braven Mannes, der sich in kurzer Zeit die Liebe aller Darguner erworben hatte, konnte es aber nicht erfahren.

Die Franzosen waren nun zunächst bemüht, den verlorengegangenen Proviantvorrat, von dem sie witterten, daß er wenigstens teilweise noch im Amte existiere, wiederzuerlangen. Hierbei kam ihnen die Mißgunst der Bauern wesentlich zu Hilfe. Denn kaum in ihrem Dorfe angelangt, hatten diejenigen, welche weniger klug die Ladung abgeworfen hatten und leer zurückkamen, von den andern, welche alles mitgenommen, Zeltung begehrt, die natürlich entschieden abgelehnt wurde. Um sich zu rächen, denunzierten sie ihre Landsleute bei den Franzosen, die auf diese Weise noch 30 Tonnen Reis wieder erhielten.

Ein Jahr hindurch blieb das Lazarett noch in Dargun. In dem Rebdoutenjaal des Schlosses sieht man noch heute die Spuren desselben aus jener Zeit, welche allen, die sie erlebten, beständig im Gedächtnis bleiben wird.

## Das alte Dorf Beniz.

Von Elisabeth Albrecht.

Im Südosten meines Heimatdorfes Gielow liegt ein herrlicher Raubwald, die Zaaisforst Beniz. Die Ebene, die dort einen Höhenzug durchbricht, plaudert sich durch ein Thal, in das man vom heilen Ufer, dem „Soken Timpen“ hinabblickt. In meiner Kindereit gab es dort noch Wasserfälle und Stromschnellen, denn der kleine Fluß mußte über große Steinblöde hinabstürzen. Später holte man freilich die Felsen heraus und sprengte sie für Chausseebanken, und die Ebene wurde zäher, aber der unendliche Reiz des von Nischenbüchen überdachten Bachtalles mit seiner schmalen, von der geteilten Ebene liebevoll im Arm gehaltenen Insel ist geblieben.

Dort war die Klätte unserer Waldpartien. Nach der „Medlenburgischen Hoftrappe“ führten wir die Gäste unseres Pfarrhauses zu Pflanz- und Kaffeetischen im Freien; dort sangen wir unsere mehrstimmigen Lieder und genossen Waldesduft und Sonnenglanz.

Nicht immer war hier Wald gewesen. Menschen hatten hier einst gelebt, waren geboren worden, hatten geliebt,

gehofft, gekämpft, gelitten und waren dann müde ins Grab gesunken. Nun rauschte über den Stätten, da ihre Füße gegangen, der Hockwald.

Das alte Wendendorf Beniz lag einst an dieser Stelle. Im Jahre 1228 wird es zuerst in den Urkunden (die urkundlichen Angaben verdanke ich den Studien meines Vaters, des früheren Protopstus Albrecht zu Gielow, zu seiner „Geschichte der Gemeinde Gielow“) genannt, und zwar zusammen mit Gielow (Christowe et Beniz). Es war die Zeit der Christianisierung Circipaniens, des Landes jenseits der Peene.“ Die wendischen Ritter westelferten in Zedenkungen an die Kirche, um ihre Glaubensstreue zu beweisen; und Hanelc von Werden stiftete die Dörfer Gielow und Beniz dem Kloster Dargun als Entgelt für Seelenmessen, die er seiner dort begrabenen Mutter lesen lassen wollte.

Das kleine Wendendorf Beniz mag arm genug gewesen sein. Die Wenden waren kein aderbautreibendes Volk, sie bestellten nur Feld zum eignen Bedarf, betrieben Vieh-